

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 51 (1964)  
**Heft:** 8: Städtisches Wohnen

**Vereinsnachrichten:** Verbände : Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Fragment

### Ist der Schweizer zu erschüttern?

Ist der Schweizer zu erschüttern? – das ist eines der Probleme, die sich die Gestalter der Expo gestellt haben. Wie bringt man uns aus unserer Selbstsicherheit in einen Zustand, in welchem wir eine kritische Belehrung entgegennehmen? Welcher Nerv müßte da berührt werden?

Ich stehe in einem der fünf Kurzfilme von Henry Brandt, «Die Schweiz im Spiegel». Auf der Leinwand frierende Südländer, Langeweile, Angst und Heimweh im Blick. Dann folgen Indizien unserer Ablehnung, Inserate, die zeigen sollen, daß wir jenen das Gastrecht verweigern, die wir für uns arbeiten lassen. Und schließlich spricht eine eindringliche Stimme den Satz, daß wir unsere Hilfskräfte gerechterweise in unsere Gemeinschaft aufnehmen müssen. «Wenn'sch rächt wärend» – kommentiert vernehmlich und gelassen meine Nachbarin im Dunkeln, und Stimme und Dialekt verraten die stolze Walserin aus dem Zehngerichtebund.

Nächster Kurzfilm. Wo steht die Rufelin? Ich habe verpaßt, mir in der Pause ihr Gesicht zu merken. Auf den Projektionschirmen erscheinen Mietshäuser, Ortsausweitungen, Stadtränder, ungeplante Überbauungen. «Bauland zu verkaufen» steht an einem Acker, an einem Weinberg. Dächermeere, Wochenendhäuser in ganzen Rudeln werden gezeigt, und schließlich, als Krone der schlechten Beispiele, die Spekulationsbauten eines renommierten Höhenkurortes. «Tafaasch» – es glich mehr einem Hilferuf und war doch unverkennbar die vorhin so selbstsichere Stimme. Das alte Hochgericht, der «Platz» schlechthin (nur ganz Unwissende fragen «welcher Platz?») – hier erscheint er und dient lediglich als schlechtes Beispiel! Der empfindliche Nerv war touchiert. Ob die bittere Medizin jetzt einging? L.B.

## Tribüne

### Komposition und Konstruktion... einige Fragen

Nein, ich wehre mich nicht dagegen, im Architektenberuf «den Bereich des Formalen als ein Spezialgebiet anzuerkennen», und es scheint mir durchaus sinn-

voll, für unseren Beruf eine Art «Gestaltlehre» aus Natur und Wissenschaft (besonders Mathematik) und freier Kunst (besonders Musik) abzuleiten, wie dies Roland Gross vorschlägt (WERK 6, 1964, Seite 203). Hingegen wehre ich mich – und ich hoffe zu Recht – gegen die Tendenz, die den Architekten auf sein «ur-eigenstes Gebiet» des Formens und Komponierens zurückdrängen will und ihm, noch so nebenbei, die immer schwieriger werdenden Aufgaben der Koordination überbürden möchte. Diese Tendenz scheint mir vor allem deshalb gefährlich, weil sie die Berufstätigkeit, die ein Ganzes sein muß, zergliedert und zerschneidet, eigentlich vierteilt (!) und somit eine umfassende Koordinationsarbeit geradezu verunmöglicht. Auch die schönen Worte von Martin Wagenschein können über diese Gefahr nicht hinwegtäuschen. Und Pestalozzi würde sich wohl wundern, daß seine Äußerungen auch für die Begründung eines Spezialistentums im Architektenberuf hervorgezogen werden können.

Und ich frage: Ist der Architektenberuf tatsächlich schon so unübersichtlich geworden, daß eine Spezialisierung unumgänglich wird?

Muß man, um den Beruf noch umfassend ausüben zu können, ein Genie sein? Leiten wir bloß bequeme Ausreden für Halbheiten und Stückwerke aus diesen Fragen ab? Oder Ausreden dafür, daß wir uns mit diesen und jenen Problemen, die die ganze Berufstätigkeit uns stellt, einfach nicht befassen möchten?

Warum nennt man nun kompositives Formen das «ureigenste Gebiet» des Architektenberufes? Hat denn formale Gestaltung ohne konstruktive Durchbildung für das Bauen irgendeinen wirklichen Sinn? Führt das Bemühen, formale und konstruktive Fragen gleichzeitig lösen zu wollen, zum Dilettantismus?

Meine Antworten lassen sich zwischen den Zeilen lesen. Werner Jaray

## Verbände

### Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten

Basel  
19./20. Juni 1964

«Herr Kollege, können Sie mir sagen, was der BSA ist?» Ein Journalist zupft mich am Ärmel; man hält schon Gläser und Salzmandeln in der Hand, seine Zeitung hat erst spät von der großen Ehre erfahren, daß Basel als Ort der Generalversammlung erkoren ward. Kerl das, der

nicht weiß, was der BSA ist! Dem werde ich es aber sagen: «Also der BSA ist ein Verein von Architekten, der sich ... oder besser, dessen Mitglieder sich ... oder vielmehr, man findet, daß dessen Mitglieder ... oder warten Sie, ich werde Sie jetzt dem neuen Obmann vorstellen, der kann Ihnen das viel besser sagen.» Ich bin doch schließlich nicht die BSA-Informationsstelle! Und überhaupt bin ich selber erst mit hängender Zunge hergerannt; denn in das Glas Vermouth, mit welchem die Stadt Basel den BSA willkommen hieß, fiel ein Wermutstropfen, ja der ganze Vermouth, den der Basler Kunstverein zur gleichzeitigen Feier seines 125-Jahr-Jubiläums ausschenkte. Vor die Alternative gestellt, bei den Architekten zu sein oder beim Kunstverein minus die Architekten, wählte ich beides. Dementsprechend wird dieser Bericht ausfallen.

Es begann mit dem BSA. Man besammelte sich auf dem Münsterplatz, dort wurde die Sortierung nach Architekten und Gattinnen vorgenommen; die Gattinnen durften ins Kunstmuseum, die Architekten mußten ins Konfirmandenlokal zur 57. ordentlichen Generalversammlung unter dem zum Glück stets sehr charmanten Vorsitz von Alberto Camenzind. Eine Traktandenliste von elf Punkten stand bevor: Jahresbericht, Begrüßung der neuen Mitglieder, Jahresrechnung, Budget, Wahl des Obmannes, Wahl neuer Zentralvorstandsmitglieder (ob es mir wohl noch in den Kunstverein reicht?), Statutenänderung der BSA/SIA-Zentralstelle für Baurationalisierung, Konjunkturdämpfung, Ort der nächsten Generalversammlung, Varia – zum Glück ist Obmann Camenzind nicht nur charmant, sondern auch äußerst speditiv und Langweilereien abhold, ohne aber die juristische Form zu verletzen. So konnte das Geschäftliche rasch erledigt werden. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde verlesen, der Jahresbericht 1963 genehmigt, die Begrüßung der neuen Mitglieder verschoben, der Ort der nächsten Generalversammlung ist Bern, die Statutenänderung entpuppte sich als bloße Formsache. Besonders herzlich wurde die Jahresrechnung abgenommen, die letzte des abtretenden Säckelmeisters Walther Niehus; unter seiner zwölfjährigen geschickten Führung hat der BSA jene Reserven zugelegt, welche ihm keineswegs zum Fettpolster geworden sind, sondern es ihm ermöglichten, sich an aktuellen Aufgaben maßgeblich zu beteiligen. Auch das Traktandum «Wahlen» erwies sich nicht als die harte Nuß, die es in der Politik oft ist. Zu genau weiß man im BSA, daß Ehre und Last der führenden Ämter genau ausbalanciert sind und daß der Verein von seinen Chargierten einen





1



2



3



4

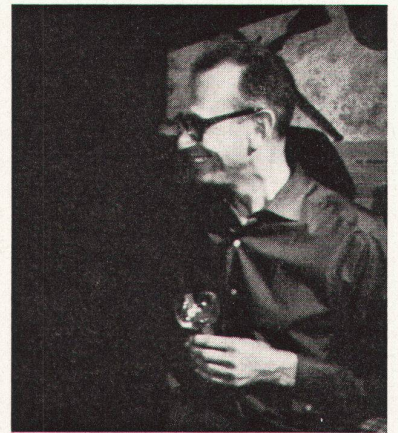
handfesten Einsatz erwartet. Obmann wurde als Nachfolger von Alberto Camenzind Hans von Meyenburg, Zürich; neu in den Vorstand gewählt wurden sodann Frédéric Brugger, Lausanne, Heinrich Danzeisen, St.Gallen, Hans Hubacher, Zürich, und Prof. Paul Waltenspühl, Genf. Von den bisherigen Vorstandsmitgliedern verblieben zur Wahrung der Kontinuität Alberto Camenzind, Lugano, und Florian Vischer, Basel. Wie man später erfuhr, hat sich der Vorstand seither folgendermaßen konstituiert: Säckelmeister: Heinrich Danzeisen; Schriftführer: Hans Hubacher. Den abtretenden Vorstandsmitgliedern wand Alberto Camenzind polyglotte Kränze, während der neue Obmann von Meyenburg mit einem gegenständlich vorhandenen Blumenstrauß geehrt wurde. Auf Antrag des Zürcher Mitgliedes Robert Winkler stimmte die Versammlung freudig einer Dankadresse an Alberto Camenzind zu, welche zugleich seinen Einsatz für die Expo 1964 rühmend hervorhebt.

Einiges zu reden gab das Traktandum «Konjunkturdämpfung», die ja ganz entgegen ihrer eigentlichen Bestimmung den Architekten so viel zu schaffen macht. Man übertrug es dem Vorstand, eine Resolution auszuarbeiten, welche die Behörden und die Öffentlichkeit auf die gefährliche Stauwirkung aufmerksam machen soll, die jeder Maßnahme anhaftet, welche nicht von der realen Konzeption des wirtschaftlichen Wachstums ausgeht, sondern von einer zyklischen Krisentheorie. (Der Antrag war in andere Worte gekleidet, meint aber ungefähr dieses.) Nachdem unter Varia noch von unkollegialem Verhalten die Rede war an einer Stelle, wo man dieses am wenigsten brauchen kann, nämlich bei der Ortsplanung, entließ uns der Obmann mit einem zierlich gedrechselten und dennoch spürbar von Herzen kommenden oder aus dem Herzen hüpfenden tief-sinnig-heiteren Schlußwort, das ein Gebiet betraf, welches Plato und Kant wohl aus dem Grunde unbeachtet ließen, weil sie keine Architekten waren: den Einfluß der Tatsachen auf die Ideen.

Was nun folgt, rapportiere ich teilweise vom Hörensagen. Ich selber schlich auf leisen Sohlen in den großen Festsaal des Stadtcasinos, um die Festreden des jubelnden Kunstvereins anzuhören, insbesondere die stark mit Pfeffer und Salz untermischte Pralinéschachtel von Albert Schulze Vellinghausen, Dortmund, deren Inhalt durchaus nicht jedem gefiel. Welch ein Glück, daß jene noch nicht ausgestorben sind, welche sich über lachend gesagte Wahrheiten ärgern; sie erst verschaffen uns die wahre Freude. Indessen hatten die Damen des BSA in sachkundiger Gesellschaft das Kunstmuseum besichtigt und waren zum Zoo-



5



6

1-6 Schnapsschüsse von der Fahrt ins Elsaß

1 Benedikt Huber, Frédéric Brugger

2 Zwei Namensvettern: Hermann Baur und Heinrich Baur

3 Franz Bräuning, Ernst Mumenthaler

4 Johannes Gass, Georges Weber

5 Einzug in Riquewihir

6 In den Kellern von Riquewihir: Felix Schwarz

7 BSA-«General»-Versammlung. Karikatur von Jürg Spahr

Photos: 1-6 P. Wenger, Brig

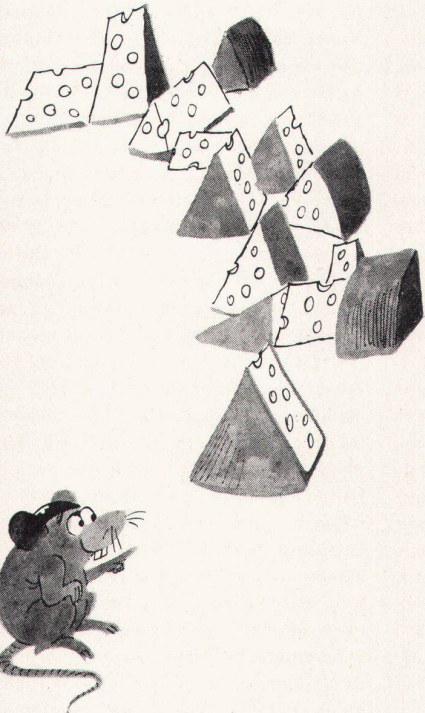


7

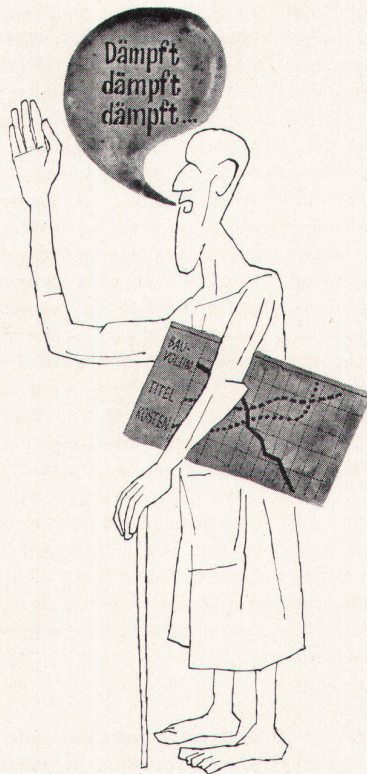


8-15 Karikaturen von Jürg Spahr zur BSA-Generalsammlung

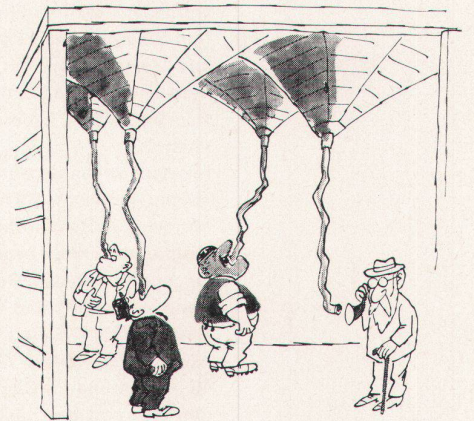
- 8 La voie suisse
- 9 Niklaus 1964
- 10 Feld und Wald
- 11 Planen und Erhalten
- 12 Industrie und Gewerbe
- 13 La joie de payer
- 14 Waren und Werte
- 15 Transport



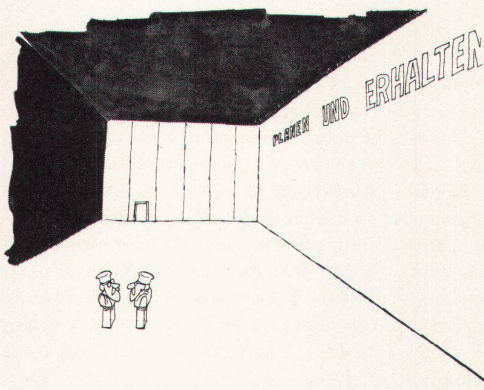
8



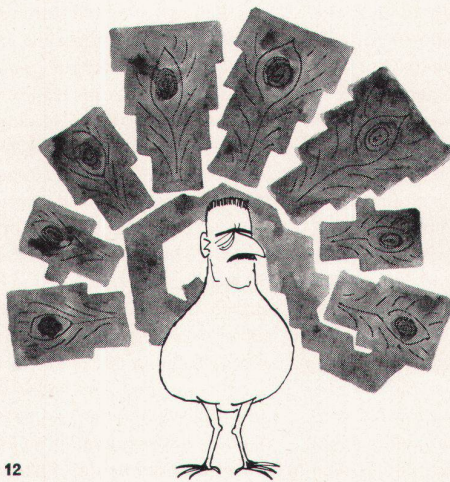
9



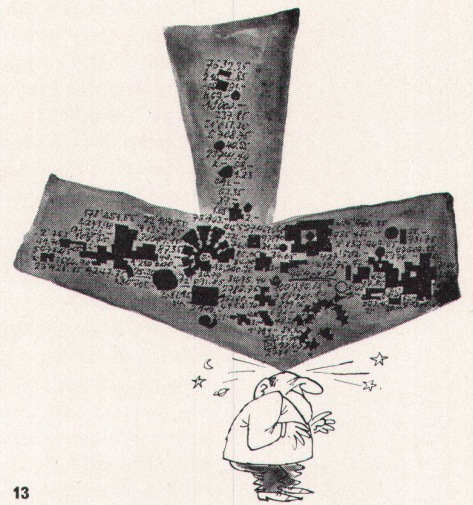
10



11



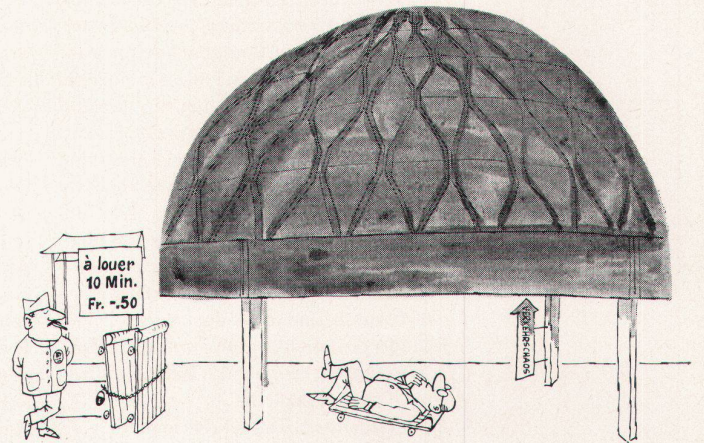
12



13



14



15



logischen Garten gefahren, wo ihnen die neuen landschaftsgestalterischen Inszenierungen von Kurt Brägger, Riehen, vorgeführt wurden. Hier trafen sie dann auch wieder mit den Gatten zusammen, um die Dressurkünste der berühmten fünf Basler Elefanten zu bewundern. Vom Zoo aus ging es dann schließlich ins Schützenhaus, wo in Gegenwart unseres Basler Regierungspräsidenten, Regierungsrat Max Wullschleger, Vorsteher des Baudepartementes, der eingangs erwähnte Vermouthstropfen getrunken wurde. Als weitere Ehrengäste knapperen Stadtplanchef Peter, sein Kollege aus Liestal, Eglin, der Basler Stadtbaumeister Luder und der Präsident des befreundeten SIA, Läderach, von den Nüßchen.

Inzwischen waren auch einige der neu aufgenommenen BSA-Mitglieder, telefonisch herbeigerufen, in Basel angelangt und konnten begrüßt werden: Alin Décoppet, Nicolas Petrovitch-Niegoch, René Vittone, Roland Willomet, Léopold Veuve, Michel-Robert Weber, alle Lausanne. Vier weitere Novizen aus Bern, Meiringen und La Chaux-de-Fonds werden sich erst das nächste Jahr vorstellen.

Zu berichten wäre nun von umfangreichen Darbietungen und Produktionen. Doch wer behält solches im Kopf? Zunächst zeigten Voli Geiler und Walter Morath einen Teil ihrer Expo-Impo-Nummern. Nach den Professionals aber keimten auch Gewächse aus eigenem Boden. Architekt Max Kollbrunner hatte einen ganzen Film über das saure Leben der einen Architekten im Wettbewerbsalter anhängenden Gemahlin gedreht. Achtlos läßt sie die wohlverdiente Krone davonrollen, wenn sie sich am Ende eines strapaziösen Sonntags und ihrer Kräfte hinlegt und einschläft. Schließlich bot die Sektion Basel eine Kostprobe dessen, was diese Stadt produzieren wird, wenn sie dereinst zum Sitz des schweizerischen Werbefernsehens gewählt wird. Namhafte BSA-Fachleute waren schon für das Technische der Sendung beigezogen worden: zwei Genfer Firmen für Akustik und Verdrahtung, und ein Basler Büro hatte seinen Betriebschor zur Verfügung gestellt. Zahlreiche Architekten machten von der Möglichkeit direkter Aufklärung des Publikums Gebrauch; nur einer verzichtete: man kennt ihn auch so. Nicht alle Mitwirkenden konnten mit Namen genannt werden: Wär nit kunnt, wägem Rym, / Isch halt Mitglid vom Team. Es war lange nach Mitternacht, als schließlich der Nachtschiff serviert wurde und eine aus Nachwuchskräften bestehende, dafür von Lautsprechern kräftig verstärkte Beatles-Musik zum Tanze aufspielte.

Am folgenden Tage fuhr man in vier

Autocars auf durchaus ungewöhnlichen Wegen nach Colmar. Nicht jeder Autofahrer war bei den Pfadfindern gewesen, und so hatte man unterwegs ausgiebige Gelegenheit, mit seinem Sitznachbarn zu diskutieren, zumal da man offenbar nicht die Busse mit den schnellsten Motoren eingesetzt hatte. Die Basler unterschätzen eben noch bei weitem den Radius ihrer neuen Region. So gab's statt den Versuchen des heiligen Antonius gleich Forellen und Flußkrebse; und später entschädigte die Dorfmusik von Riquewihr für das verpaßte Engelskonzert. Auch hier erlag man sämtlichen Versuchen, mit Einschluß jener, bei der Kellerbesichtigung eine Flasche mitlaufen zu lassen. Aber siehe da, auch daran hatte der wackere Ortsobmann Heini Baur gedacht und die Flaschen im voraus bezahlt! Ihm und seinem Team sprach denn auch zum Schlusse Obmann Hans von Meyenburg den besten Dank der versammelten BSA-Festgemeinde aus.

L. B.

#### **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins**

Basel

19. Juni 1964

Die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins wurde in Basel abgehalten, um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, an den Feierlichkeiten zum 125jährigen Bestehen des Basler Kunstvereins teilzunehmen. Dreizehn der insgesamt neunzehn Sektionen ließen sich dabei vertreten (Basel, Bern, Biel, Chur, Glarus, Le Locle, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, Sankt Gallen, Thurgau, Winterthur und Zug). Protokoll, Jahresbericht und Rechnungsablage für das Jahr 1963 wurden stillschweigend genehmigt; auf Wunsch von M. Schmid (Basel) wird der Jahresbericht von nun an wieder vervielfältigt und allen Sektionen zugestellt. Wegen Ablaufs der Amtsdauer mußten der Präsident und die beiden Beisitzer des Geschäftsausschusses neu gewählt werden. Das Amt des Präsidenten wird Prof. Dr. E. Naegeli (St. Gallen) für die kommende Periode übernehmen. Der Quästor, alt Direktor E. Witzig (Thurgau), und der Aktuar, P. F. Althaus (Luzern), wurden im Amt bestätigt. Der neue Präsident dankte dem bisherigen, Dr. Ch. Studer (Solothurn), für seine wertvolle Arbeit und für die fruchtbare Atmosphäre bei Delegiertenversammlungen und Ausschusssitzungen. Als seine besonderen Anliegen bezeichnete er die vermehrte Kontaktnahme und den gegenseitigen Informationsaustausch unter den einzelnen Sektionen sowie einen noch zu besprechenden Vorstoß

für die Freizügigkeit in der bildenden Kunst, das heißt für eine Überwindung der meist streng gehandhabten kantonalen oder gar kommunalen Grenzen bei Wettbewerben, Aufträgen usw.

Als Haupttraktandum besprach die Versammlung das Projekt der Herausgabe eines eigenen Mitteilungsblattes, besser eines Informationsblattes, in dem die gegen 11000 Mitglieder des Kunstvereins über die laufenden Ausstellungen (eventuell über weitere Aktivitäten der Kunstgesellschaften) orientiert würden. Der Quästor legt eine Offerte vor, den Ausstellungskalender des WERK als Sonderdruck (Rückseite: Galerieinserate) durch die örtlichen Vereine ihren Mitgliedern zustellen zu lassen. Aus der lebhaften Diskussion geht hervor, daß zweifellos für eine derartige Information ein Bedürfnis bestehe. Die Delegiertenversammlung empfahl die Weiterbearbeitung des Projekts, das den Sektionen nach Abschluß der Vorarbeiten schriftlich vorgelegt werden soll, nach den aus dem Gespräch hervorgegangenen Richtlinien. Verschiedene Voten betonten jedoch die Notwendigkeit eigener Redaktionsarbeit, wenn das Blatt neben den bekannten allmonatlichen Ausstellungskalendern umfassender und ausführlicher erscheinen solle. Ebenfalls müsse wenn irgend möglich eine allmonatliche Herausgabe gewährleistet sein. Gewisse Vorbehalte machte die Sektion Bern, die ja schon ein eigenes Mitteilungsblatt mit Ausstellungskalender herausgibt.

Zum Abschluß der Delegiertenversammlung entbot M. Schmid den Anwesenden den Willkommensgruß des Basler Kunstvereins. Beim anschließenden Festakt im Casinosaal, beim ersten Rundgang durch die faszinierende Jubiläumsausstellung in der Kunsthalle, «Bilanz. Internationale Malerei seit 1950», und beim großzügigen Empfang des Kantons Basel-Stadt im Garten des Kunsthalle-Restaurants hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich mit dem lebendigen und aktiven Geist und Kunstverständnis der Basler vertraut zu machen, ihn vielleicht sogar etwas neidvoll zu bewundern.

P. F. Althaus

#### **125 Jahre Basler Kunstverein**

19. Juni 1964

Mit einem feierlichen Festakt im Casino begingen die Basler das Jubiläum des 125jährigen Bestehens ihres Kunstvereins. Wir, die wir aus Scheu vor offiziellen Feierlichkeiten die Teilnehmer erst nach den Reden in der Kunsthalle empfangen, begrüßten statt den erwarteten langen Visagen Gesichter, die eine innere Freude erleuchtete. In den Ansprachen von Bundesrat Tschudi und Regie-



rungsrat Zschokke konnten sich die Basler ihres Witzes erfreuen. Von außen, aus dem Rheinland nämlich, bombardierte dann Albert Schulze Vellinghausen Basel mit einem Feuerwerk, das sein Publikum (Ausnahmen vorbehalten) in helle Freude versetzte.

Nach der Prüfung der Jubiläums-«Bilanz» mischten sich Ehrenmitglieder (neu unter anderem: Georg Schmidt, Alberto Giacometti, Serge Poliakoff), Mitglieder und Gäste im Kunsthalle-Garten zu einem fröhlichen Fest.

Die Kunsthalle begeht ihr Jubiläum mit zwei Ausstellungen: «Bilanz. Internationale Malerei seit 1950» und «125 Jahre Basler Landschaft». Damit sind die beiden Aufgaben umschrieben, die der Kunstverein zu erfüllen hat, seit ihm Prof. Dr. Wilhelm Barth – Konservator von 1909 bis 1933 – seine jetzige Form gab: einerseits über das internationale Kunstgeschehen zu informieren, andererseits der Stadt das Schaffen ihrer Künstler vorzustellen. c. h.

#### **Fünfzig Jahre Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler, 1914–1964**

Im Juni 1914 wurde auf Initiative des damaligen Präsidenten des Schweizerischen Kunstvereins, Roman Abt, die Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler gegründet. Zu Ehren seines fünfzigjährigen Bestehens hat dieses Hilfswerk eine mit statistischen Tabellen ausgestattete Denkschrift herausgegeben und an einer unpräzisen Feier allen Helfern seinen angelegentlichen Dank bezeugt. Zu den Gründermitgliedern (Schweizerischer Kunstverein und GSMBA) kamen 1915 die öffentliche Kunstsammlung der Stadt Basel und 1963 die Gesellschaft der Malerinnen und Bildhauerinnen hinzu. Seit 1955 gibt es die Kategorie der Gönnermitglieder, zu welcher zahlreiche Kantone gehören. Aber schon seit ihrer Frühzeit durfte die Kasse vom Bund und von vielen öffentlichen und privaten Geldgebern Spenden erhalten. Grundsätzlich ist sie jedoch auf dem Prinzip der Selbsthilfe und Solidarität aufgebaut, indem die Mitglieder des Schweizerischen Kunstvereins, der GSMBA und der GSMB+K gehalten sind, bei Käufen oder Aufträgen von Bund, Kantonen, Gemeinden oder andern öffentlich-rechtlichen Körperschaften eine Pflichtabgabe an die Unterstützungskasse abzuliefern. Diese Abgabe beträgt für Maler 2% und für Bildhauer 1% des Verkaufserlöses oder Werkpreises. So konnten bisher 33% der Einnahmen durch solche Pflichtleistungen erbracht und damit 69% der Unter-

stützungen finanziert werden. Diese sollen bewährten Künstlern über unverschuldete Notlagen hinweghelfen. Seit 1944 ist dem Hilfswerk, das bisher 2168 Unterstützungsgesuchen mit einem Aufwand von insgesamt 1140000 Franken entsprechen konnte, eine Krankenkasse (ohne persönliche Beiträge) für schweizerische bildende Künstler, welche 1050 Mitglieder zählt, angegliedert worden. Beide Kassen zusammen leisteten in den letzten Jahren ungefähr je 100000 Franken. Um das Hilfswerk haben sich als Vorstandspräsidenten Dr. Gottfried Schaertlin, Dr. Hans Koenig und seit 1954 Prof. Dr. Emile Marchand, als langjährige Vizepräsidenten Sigismund Righini und Willy Fries besonders verdient gemacht.

E.Br.

#### **Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte**

*Jahresversammlung in Biel  
13. bis 15. Juni*

Es lag dem Vorstand und den beiden neu gefestigten Kommissionen daran, an der 84. Jahrestagung den heute besonders stark empfundenen Zusammenhang zwischen Inventarisierung und Denkmalpflege darzulegen. An der vorausgehenden Pressekonferenz stellte Prof. Dr. Hans R. Hahnloser (Bern) als Präsident den nunmehr vollamtlich für die Gesellschaft beschäftigten PD Dr. Emil Maurer vor, der die Denkmalpflege als eine wissenschaftliche Disziplin charakterisierte und sie auf die Erkenntnisse verwies, welche sie aus den «Kunstdenkmälern der Schweiz» und den Archiven der Inventarisierung gewinnen kann. Diese Dokumentation liefert oft entscheidende Argumente für eine Restaurierung und muß mit den Befunden am Kunstwerk kombiniert werden. Nachdem Dr. Maurer seine eigenen Erfahrungen als Inventarierer und Denkmalpfleger bei der Erforschung und Erneuerung der Stadtkirche in Brugg als Beispiel erwähnt hatte, machten mehrere Mitarbeiter am Kunstdenkmälerwerk ähnliche Mitteilungen aus ihrer wissenschaftlichen Arbeit und der Praxis der Denkmalpflege.

An der Generalversammlung berichtete Prof. Hahnloser über die angespannte Tätigkeit aller Organe der Gesellschaft. Das von Dr. Ernst Murbach (Basel), dem leitenden Redaktor der «Kunstdenkmäler der Schweiz» ebenfalls redigierte Mitteilungsblatt «Unsere Kunstdenkmäler» erscheint jetzt in bereicherter Form und hat ein gediegenes Sonderheft zur Expo herausgebracht. Ebenso leitet Dr. Murbach die Edition der «Schweizerischen Kunstführer», deren Reihe stetig wächst und die eine selbsttragende Unternehmung geworden sind.

Als Präsident der Redaktionskommission mußte Dr. Albert Knoepfli (Frauenfeld) bekanntgeben, daß nur der erste Freiburger Stadtband von Marcel Strub in diesem Jahre erscheinen kann, der abschließende fünfte Berner Stadtband von Paul Hofer und Luc Mojon dagegen erst nächstes Jahr an die über 8250 Mitglieder ausgeliefert wird. Bisher sind 49 Bände des Gesamtwerkes erschienen. Für 1965 werden sodann vorbereitet: der dritte Basler Kirchenband von François Maurer und ein Band von Marcel Grandjean über die Profanbauten der Stadt Lausanne. Trotz dem unerbittlichen Rhythmus der Publikationsfolge sind auch für die anschließenden Jahre je zwei Bände zu erwarten; in mehreren Kantonen geht die Inventarisierung ebenfalls vorwärts oder ist im Anlaufen begriffen.

Prof. Alfred A. Schmid (Freiburg) berichtete über die Arbeit der Wissenschaftlichen Kommission (Neubearbeitung des «Kunstführers der Schweiz» von Hans Jenny).

Den Tagungsteilnehmern wurden ein Rundgang durch Stadtkirche und Altstadt von Biel, ein wissenschaftlicher Vortrag von PD Dr. Ellen J. Beer (Bern) über die Bieler Glasmalerwerkstatt von 1457 und an den beiden folgenden Tagen Exkursionen in das Mittelland und den Jura geboten.

E.Br.

## **Stadtchronik**

### **Berner Stadtbauchronik**

*Stadtplanung ist nicht Verkehrsplanung*

Wohl keine andere Schweizer Stadt war so wie Bern imstande – dank einer großartigen Altstadt und einer topographischen Lage, die ihresgleichen sucht –, ihre städtebaulichen Sorgen und Fehlentscheide vor dem Blick des Besuchers bis auf den heutigen Tag zu verheimlichen. Diese beiden – die Natur und die städtebaulichen Großtaten der Ahnen – schienen unzerstörbar und verführten die Berner dazu, sich um die weitere Entwicklung ihrer Stadt keine großen Sorgen zu machen. Man bekannte sich zum Prinzip «erhalten und behüten» und machte selbst den Neubau des Bahnhofes zu einer Renovation. Das Wachstum des Verkehrs schien für den Berner das einzige Anzeichen des Wandels der Zeiten zu sein, und dem Verkehr allein war er gewillt, bauliche Konzessionen zu machen. Die Verkehrsfachleute wurden unentbehrliche Ratgeber, später autonome Planer. Und heute besteht die gro-